

Willauer Merkur

Publikations-Organ sämtlicher Behörden von Willau I und II

Erscheinungstage:
Erscheint wöchentlich zweimal und zwar
Mittwoch und Sonnabend. — Annoncen-
Annahme bis Dienstag resp. Freitag
mittags 12 Uhr zum Preise von 15 Pfg.
für die Korpuszeile

Verantwortlicher Redakteur: Buchdruckermeister Walter Morr.
Redaktion, Expedition und Annoncenannahme: Willau, Gottenstraße.

Abonnementspreis
pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage
„Der Zeitpiegel“) für Piefge 1,10 Mark
frei ins Haus 1,30 Mark, für Aus-
wärtige 1,40 Mark bei allen Post-
anstalten.

Mittwoch, den 2. Juli

Familie, Heimat, Vaterland.

Kein Wesen auf Erden tritt so hilflos in die Welt wie der Mensch. Aber gerade die große Hilfsbedürftigkeit wird ihm nach Gottes Rat zum Segen. Denn sie entzündet und stärkt die Elternliebe. Ohne ihre Kraft und Aufopferungsfähigkeit würde das hilflose Kind untergehen. Auch die Geschwisterliebe wächst dadurch, daß einem noch ganz hilflosen Bruder, einer hilflosen Schwester beigegeben werden muß, wo es nur angeht. So wird denn die Hilfslosigkeit des jungen Menschenkinde die Ursache, um die ganze Familie ein festes, fürs Leben haltendes Band gegenseitiger Liebe und treuer Umgebung zu schlingen. Je fester dieses Band ist, je sonnendurchfluteter das Familienleben, desto mehr Gewinn hat davon jedes Familienmitglied. In der Familie aber liegen die Wurzeln für die Liebe zur engeren Heimat und der weiteren, zum Vaterland.

Es ist ganz natürlich, daß der Mensch unwillkürlich einen Teil der Liebe, die ihm zuteil wird, auf seine nächste Umgebung überträgt, auf seine engere Heimat also. Zwar gibt es Menschen, die eine Heimatliebe vernachlässigen. Sie lügen sich selbst etwas vor. Es trifft zwar im allgemeinen zu, daß der ruhig im alten Kreise fortlebende Mensch sich seiner ganzen Anhänglichkeit an den Kreis seiner engeren Heimat kaum vollständig bewußt wird.

Er meint oft, sich von seiner Heimat so ohne jedes Gefühl trennen zu können, wie er sich etwa von einem alten Kleide trennt. Aber die Fremde rüttelt gewaltig an ihm, und plötzlich spürt er ein sonderbar wehmütiges Nühren: das Heimweh packt ihn an und treibt ihn, daß er sich aufmacht, seine alte Heimat, die Stätte seiner Jugend, wiederzusehen, und sei es auch nur auf etliche Tage. Wenn er dem Heimatdorf, dem Heimatstädtchen näher kommt — wie vertraut werden ihm jeder Baum und Strauch, jedes Feld und Wiesental! Es ist, als grüßten sie ihn freundlich. Und wenn nun gar der heimatische Kirchturm sichtbar wird, wenn die alte Turmuhr die Stunde anschlägt, wenn er die Menschen wieder sieht, die einst seine Gespielen und Gefährten waren, wenn er all' die Stätten fröhlicher Jugenderinnerungen wieder aufsucht — ja, dann weiß der Mensch, wie sehr er im Grunde seines Herzens seine Heimat liebt. Wohl dem, der eine schöne Jugendzeit im Kreise treuer Eltern und Geschwister verlebte! Ihm ist die Familie ein fruchtbarer Nährboden seiner Heimatliebe geworden.

Aus der Liebe zur engeren Heimat erblüht aber die Liebe und Treue zu der großen weiten Heimat: dem Vaterland. Wer schon seine engere Heimat nicht recht liebt, wie soll der Liebe empfinden zum Vaterland?

Dieses ist ihm dann bloß ein inhaltsloser Begriff, aber kein Gegenstand seiner Umgebung. Wenn nun noch Mitmenschen in gewissenloser Weise stets das Vaterland verhöhnern, dann ist es kein Wunder, wenn statt Vaterlandsliebe Haß gegen das Vaterland ins Herz einzieht. Wer darum unsere Familien, ihr zartes Leben, ihre Umgebung und Treue zu zerstören sucht, der verflucht sich schwer am Vaterland. Wir haben als Deutsche ein herrliches Vaterland, das uns unter Niesenobert an Gut, Blut und Leben, und heißem Ringen und Arbeiten geworden ist, das sich vor andern Ländern nicht zu verstecken braucht, weder an äußerer Schönheit noch an innerem, sittlichen Gehalt seiner Bewohner. Wir haben doppelt Ursache, unser deutsches Vaterland mit allen Fasern unser Herzens zu lieben.

Leider gibt es Tausende von Deutschen, die von ihrem Vaterlande nichts wissen wollen. „Das Wort Vaterland hat seinen Zauber mehr, es ist ein überwundener Standpunkt, ein kulturfeindlicher Begriff“, hat einst der alte Diebstecher unter dem Beifall seiner Gesinnungsgenossen erklärt. So halten es die heutzutage „Genossen“ noch. Oder ist es etwa „Vaterlandsliebe“ wenn unsere Sozialdemokraten nach Frankreich fahren und dort Hock- und Brandreden gegen Deutschland halten? Oder beweist es etwa Liebe zum deutschen

Am Tore des Codes.

Novelle von Fanny Stöckert.
10. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Wer weiß, Extreme ziehen sich ja bekanntlich an.“

„Sie würden spielen? Spielen an dem grünen Tisch in Monte Carlo?“ fragte jetzt Ostalen und seine Stimme klang rau, fast drohend.

Emmy erschrak vor dem düstern und doch so leidenschaftlichen Blick, der sich bei seiner Frage auf sie richtete.

„O, wie sollte ich in solche Versuchung kommen,“ versetzte sie ausweichend, „ich allein nach Monte Carlo, das wäre denn doch etwas gewagt, besonders wenn man nicht die nötigen Kapitalien besitzt.“

Sie verstumte plötzlich, und ein heißes Rot stieg in ihr Gesicht. Wie hatte sie nur dem Baron gegenüber so etwas aussprechen können, und damit beinahe das Schreckliche verraten, was da heute in den trüben Nachmittagsstunden, gleich einem drohenden Gespenst, vor ihr aufgestiegen. Mit ihren Mitteln ging es zu Ende, das war eine unlegbare Tatsache, die sie sich nicht mehr verhehlen konnte, denn unverantwortlich leichtsinnig hatte sie gehandelt, seit Jahr und Tag die großen teuren Reisen zu machen und so in den Tag hineinzuleben. War diese sonnige, seltsame Zeit der süßen Ver-

gesenheit aller Dinge, nur des einen nicht, daß sie liebt und geliebt wurde, der Höhepunkt ihres Daseins gewesen, und ging es nun unerbitlich abwärts dem Dunkel, dem Ende zu? In wilder Verzweiflung hatte sie solche Gedanken vor sich gewiesen, leben, leben wollte sie, es war ja so wunderschön, das Leben! Hintweg mit dem grauen Gespenst der Sorge, hier in dieser köstlichen Höhenluft des Daseins mußte es sich banen lassen, des schänden Mamons wegen wollte sie nicht weichen, keinen Schritt abwärts tun. Sie hatte Pläne über Pläne gemacht und sich dann an ihre Staffelei gesetzt, viellecht, daß sie doch ihre Bilder verkaufen und damit Geld verdienen konnte; wenn sie es nur nicht gar so bald gebraucht hätte. Sie kannte solche trostlosen Zeiten des Hoffens und Harrens, der Täuschungen noch von ihrer Kindheit her, wenn ihr Vater seine Kunstwerke fortgeschickt, wie oft waren sie zurückgekommen, und Trauer, trübe Hoffnungslosigkeit herrschten dann in dem ärmlichen Künstlerheim. „Es ist der Fluch, der dem Göttergeschenk des Talents anhaftet!“ hatte ihr Vater einst an solchen trüben Tagen verzweifelt gerufen. Wie deutlich sie ihn vor sich sah, das blasse, von Gram und Sorgen zerwühlte Antlitz, und die sanfte Mutter, die immer, auch in den bittersten Stunden, noch tröstende Worte fand. Sie hatten beide so

wenig Glück gehabt auf Erden, und sie, ihr Kind, sollte es auch weder Glück noch Stern haben? Sollte alles nur ein Trugbild sein, was sie von Glück geträumt in dieser seltsamen Zeit, und die Misere des Daseins sie unerbitlich hinabziehen in die trübe, schale Alltäglichkeit? Mit solchen Gedanken war sie am Abend nach dem gemeinschaftlichen Salon hinuntergegangen, lockend, glückverheißend klangen da die Worte vom grünen Tisch — Monte Carlo an ihre Ohren. Wage es, wage es! schienen sie ihr zuzusprechen, es ist der einzige Ausweg, der Dir bleibt, wenn Du Deine Armut nicht eingestehen, nicht schließliche Almosen annehmen willst. War das Glück ihr hold, lehrte sie nach einigen Tagen hierher zurück, niemand brauchte etwas von diesem süßen Unterfangen zu erfahren, vor allem Ostalen nicht. Und hatte sie kein Glück, dann — was dann? So manches unglückliche Menschenkind war schon zu Grunde gegangen an dem herrlichen Gestade des mittelländischen Meeres, auch sie mochte dort dann spurlos verwehen, ungekannt und unbeweiht vom Leben scheiden. Aber viellecht folgte doch einer ihren Spuren — fand ihr Grab. — Nein, nein, nicht solche Gedanken, das Glück würde und müßte ihr hold sein, hatte es ihr doch schon den vollen Stiefel des Lebens kredenz, ihre dürstenden Lippen hatten ihr berührt, und wer das getan, den hält das